

ANDREAS BENK

Schöpfung als Vision einer gerechten Welt

Die Relecture biblischer Schöpfungstexte als Befreiungstheologie

Die Rechtfertigung des Schöpfungsglaubens wird meist in der Auseinandersetzung mit den Naturwissenschaften gesucht. Doch biblische Schöpfungstexte wollen eigentlich ganz anders gelesen werden ...

»Schöpfung« ist Thema zahlreicher exponierter biblischer Texte. Die Bibel beginnt in Gen 1 mit einem feierlichen Schöpfungshymnus. Es folgt die Erzählung vom Garten Eden, in den Gott den Menschen setzt, damit er ihn bearbeite und hüte. Bedeutende Schöpfungstexte finden sich unter den Psalmen, im Buch Jesaja, im Buch der Sprichwörter sowie in den Büchern Ijob und Kohelet. Und Schöpfung und Neuschöpfung spielen auch im Neuen Testament eine zentrale Rolle. Die Hoffnung auf das schöpferische Handeln Gottes und das Vertrauen auf Gottes Fürsorge für seine Geschöpfe bilden den Horizont für Jesu Botschaft vom »Reich Gottes« und seine ethischen Weisungen. Nach Paulus ist Gott aufgrund seiner Schöpfungswerke für jeden Menschen erkennbar (vgl. Röm 1,19f.). Die gegenwärtige Schöpfung liege in Wehen und stöhne unter Geburtsschmerzen (Röm 8,22), doch eine neue Schöpfung sei bereits angebrochen (2 Kor 5,17). Der Kolosserhymnus entfaltet den Gedanken von Christus als Erstgeborenem der ganzen Schöpfung: In ihm, durch ihn und auf ihn hin sei alles erschaffen (Kol 1,15–17, vgl. Joh 1,1–3). Das letzte Buch des Neuen Testaments entwirft schließlich die Vision eines »neuen Himmels und einer neuen Erde« (Offb 21,1), in dieser neuen Schöpfung »wohne« die Gerechtigkeit (vgl. 2 Petr 3,13).

Schöpfung als Schlüsselthema und Reizwort

Der Schöpfungsglaube nimmt einen prominenten Platz in den christlichen Bekenntnissen ein. Im Apostolischen Glaubensbekenntnis heißt es gleich zu Beginn: »Ich glaube an Gott, den Vater, den Allmächtigen, den Schöpfer des Himmels und der Erde«. Christlicher Glaube kann darum der Frage, wie Schöpfungsglaube heute gedeutet werden kann, nicht ausweichen.

Schöpfung ist auch ein *religionspädagogisches* Schlüsselthema. Während früher vor allem die Theodizeefrage Glaubenszweifel auslöste, gilt heute die Vorstellung eines Schöpfers als maßgeblicher Grund für den Abschied vom Gottesglauben. Für Kinder bis zum frühen Grundschulalter ist der Glaube an einen Schöpfergott meist noch unproblematisch, da sie entwicklungspsychologisch bedingt zum Artificialismus tendieren: Alles, was ist, ist in ihrem Weltbild künstlich »hergestellt«. So können sich Kinder auch die Herkunft der Welt am einfachsten erklären. Die wörtlich verstandenen biblischen Schöpfungserzählungen passen in dieses Bild: Himmel und Erde mitsamt den Menschen, Tieren und Pflanzen – alles hat Gott gemacht.

Spätestens in der Jugend erweist sich dieser Glaube unter dem Eindruck erweiterter naturwissenschaftlicher Kenntnisse als nicht mehr trag- und entwicklungsfähig. »Also wenn jemand so sagt: ›Gott hat die Welt erschaffen‹«, meint ein 18-jähriger katholisch getaufter Gymnasiast, »dann sag' ich eben: ›Tut mir leid, das kann nicht sein, es ist inzwischen bewiesen, dass Gott die Welt nicht erschaffen hat.« Die Behauptung, biblische Schöpfungsaussagen und Evolution seien vereinbar, qualifiziert er rundheraus als »Schmarrn, weil man [...] das nicht unter einen Hut bringen [kann]«¹. Nicht nur der kindliche Schöpfungsglaube, sondern christlicher Glaube überhaupt verliert in der Folge für viele Erwachsene seine Glaubwürdigkeit. Über diese Sicht gelangen viele Menschen ihr Leben lang nicht hinaus.

Erschwerend kommt hinzu, dass der Verweis auf eine vorgebliche »Schöpfungsordnung« bis heute zur ideologischen Legitimierung und Sakralisierung gegebener oder gewünschter Macht- und Geschlechterverhältnisse dient. So werden im gegenwärtigen Diskurs um den Status der Genderforschung und des Gendermainstreaming von rechtspopulistischen und biblisch-fundamentalistischen Gruppierungen einzelne Sätze aus biblischen Schöpfungstexten als

Argumente herangezogen. Die Publizistin Birgit Kelle sieht Zweigeschlechtlichkeit und Heteronormativität im Alten Testament festgeschrieben: »... die hat doch der liebe Gott bereits erfunden: ›Als Mann und Frau‹ schuf er sie, da steht es doch schwarz auf weiß im Buch Genesis.«² Da kann es nicht wundern, wenn »Schöpfung« für viele ein Reizwort geworden ist, das Vorbehalte gegenüber religiösen Vorstellungen gebündelt auf sich zieht.

Irreführende Fixierung auf die Naturwissenschaften

Die Rechtfertigung des Schöpfungsglaubens sucht die Theologie bis heute vornehmlich in der Auseinandersetzung mit den Naturwissenschaften. Historisch betrachtet ist dies verständlich, da aufgrund naturwissenschaftlicher Erkenntnisse der christliche Schöpfungsglaube in Frage gestellt wurde. Als Reaktion darauf arbeitet sich die Theologie seit Jahrhunderten an den Naturwissenschaften ab und entwickelt immer neue Modelle der Verträglichkeit von Schöpfung und Evolution. Wer am Schöpfungsgedanken festhalten will, diskutiert heute zumeist mit Fachleuten aus Physik und Biologie über Urknall und Evolution, über das Verhältnis von Theologie und Naturwissenschaft und immer wieder und bis zur Erschöpfung über biblischen Fundamentalismus, Kreationismus und Intelligent Design. So geschieht es im Religionsunterricht beim Thema Schöpfung, so ist es auch auf ungezählten Symposien, bei Fortbildungsveranstaltungen und Akademietagungen sowie einschlägigen Publikationen zur Schöpfungsthematik. Doch durch die Fixierung auf die Naturwissenschaften wird die Schöpfungsthematik von Anfang an in einem irreführenden Kontext entfaltet.

Stattdessen wäre die ursprüngliche Intention biblischer Schöpfungstexte zu bedenken, die Georg Steins so auf den Punkt bringt: »Biblische Schöpfungstexte vermitteln einen ›Sinn für Ungerechtigkeit‹ und wollen die Sehnsucht nach Gerechtigkeit wach halten: Leben für alle! Weniger darf es nicht sein!« Die Gerechtigkeitsperspektive sei der »Leseschlüssel für die biblische Schöpfungstheologie: Es geht um Gerechtigkeit im umfassenden Sinn, um geschütztes, geordnetes, gelingendes Leben.«³ Schöpfungstexte teilen damit ein zentrales Anliegen der Exodustraditionen und der biblischen Prophetie.

Kontexte biblischer Schöpfungstheologie

Nach der Eroberung Jerusalems und der Zerstörung des Tempels im 6. Jh. v. u. Z. wurde die Elite Judas nach Babylon deportiert. Die Exilierten litten dort unter kultureller Entwurzelung und dem Verlust ihrer bisherigen sozialen Stellung. Diese Zeit wurde erstaunlicherweise eine literarisch ungemein produktive Zeit. Die »Krisenliteratur« diente nicht nur der Vergewisserung der eigenen Identität, sondern auch der durch die Jerusalemer Katastrophe erschütterten Gottesbeziehung. Grundlegend für das im Exil entwickelte Gottesbild wurde die Erzählung von der Herausführung Israels aus Ägypten. Im Exodus erweist sich Gott als ein Gott der Befreiung, der sieht und hört, herabsteigt und in die Geschichte zu Gunsten der Unterdrückten eingreift (vgl. Ex 3,7f). Das »Wesen« Gottes offenbart sich für Israel in dem, was diesem Gott zugeschrieben wird: Befreiung von Knechtschaft und Ausweglosigkeit.

Parteilichkeit für die Drangsalierten und Ausgebeuteten ist wesentlicher Bestandteil auch der biblischen Prophetie. Diese deckte gesellschaftliche und politische Missstände ihrer Zeit auf, ergriff im Namen Gottes Partei für die Opfer und sparte nicht mit scharfer Kritik an den Verantwortlichen (z. B. Am 2,6f.; 5,21–24; 8,5–7; Jes 5,8–10; Mi 2,1–3; Zef 1,12f.; Jer 5,26–28; Sach 7,8–14). Den Herrschenden führte sie die absehbaren Konsequenzen ihrer korrupten Machenschaften vor Augen. So kann es nicht weitergehen, ist die Botschaft der prophetischen Gerichtsworte. Diesem Treiben wird Gott ein jähes Ende setzen.

Die Ankündigung eines Strafgerichts ist nicht das letzte Wort biblischer Prophetie, Rettung und Befreiung bleiben möglich. Die Visionen, wie die entsprechende Wirklichkeit aussehen würde, unterschieden sich. Es gab aus der Not geborene Rache- und Vernichtungsphantasien (vgl. Jes 14,4–27; 61,5–7). Prägend bei der Endredaktion der biblischen Schriften wurden aber die Visionen, bei denen sich der Gott Israels als befreiende Gottheit für *alle* Völker erweist: Eine Welt, in der die Feindschaft endgültig überwunden ist und eine Zeit des Friedens und der Gerechtigkeit anbricht. Ein eindrucksvolles Bild dafür ist die Völkerwallfahrt zum Zion. Einst wird Gott Recht sprechen im Streit der Völker und die Nationen zurechtweisen: »Dann schmieden sie Pflugscharen aus ihren Schwertern und Winzermesser aus ihren Lanzen. Man zieht nicht mehr das Schwert, Volk

gegen Volk, und übt nicht mehr für den Krieg« (Jes 2,4). Die todbringenden Waffen werden zu lebensdienlichem Werkzeug. Der Friede soll allen ein gutes Leben ermöglichen.

Schöpfungstexte sind Visionen

Die Schöpfungstexte schreiben sich in diese Kontexte der Exodustradition und biblischen Prophetie ein. Angesichts bedrückender Umstände dient Schöpfungstheologie wie Prophetie und Exodustheologie als eine Theologie der Hoffnung. Die herrschenden Verhältnisse konfrontiert sie mit der Utopie einer lebensfreundlichen Welt. Diese Utopie ist zugleich der Maßstab, an dem die defizitäre Gegenwart kritisch gemessen wird. Dabei wird mit dem Schöpfungsglauben kein »Prinzip« eingeführt, das dem Glauben an den Befreiergott entgegengesetzt wäre. Das genaue Gegenteil ist der Fall: Die biblische Schöpfungstheologie ist von allem Anfang an auf die Exodus-Theologie hingebunden. Schöpfungsglaube tritt nicht in Konkurrenz zum Glauben an den rettenden Gott, sondern soll die Hoffnung auf den Befreiergott bestärken. Wer Himmel und Erde – ganz allein! – erschaffen kann, wird auch sein Volk nicht im Stich lassen, sondern erretten. Schöpfungstheologie in ihrem ursprünglichen Kontext verstanden, verleiht biblischer Befreiungstheologie Nachdruck. In Schöpfungstexten spiegelt sich die Hoffnung biblischer Heilsprophetie, dass sich letztendlich Gottes Gerechtigkeit durchsetzen werde.

Die biblische Sicht des Anfangs der Welt beschwört keine paradiesische Vergangenheit, sondern ist nach Bernd Janowski »die Vision einer Welt, wie sie vom Schöpfergott intendiert war und nach gesamt-biblischem Zeugnis [...] am Ende der Zeit Wirklichkeit wird.«⁴ Aus biblisch-theologischer Perspektive, so Margit Eckholt, sei der Garten Eden nicht Symbol eines »verlorenen Paradieses«, sondern er wecke Visionen und Utopien einer möglichen paradiesischen Zukunft: »Als Symbol wird der Garten zur utopischen Kraft, je neu ›unterwegs nach Eden‹ zu sein.«⁵ Jürgen Ebach spricht von einer »utopische[n] Erinnerung«: Gen 1 erzähle von der besten aller Welten, »damit nicht die gegebenen Verhältnisse als die besteingerichteten erscheinen.«⁶ Schöpfung besagt mit den Worten von Ton Veerkamp, dass es »immer und überall eine Alternative zu allen herrschenden Verhältnissen gibt«⁷. So verstanden ist Schöpfungstheologie eine Form der Befreiungs-

theologie. Diese Lesart der Schöpfungstexte liegt auf der Linie Dorothee Sölles, die schon vor mehr als 35 Jahren angesichts ökologischer Zerstörung und globaler sozialer Ungerechtigkeit forderte, »die Schöpfungstradition aus der Befreiungsperspektive [zu] begreif[en]«⁸. In dieser Perspektive wird Schöpfungstheologie visionär und ist Ausdruck ein und derselben Hoffnung, von der auch Jesu Reich Gottes-Ankündigung getragen ist: »Das Paradies, der Garten Eden ist [...] keine zwangsweise aufgegebenen historische Stätte (Paradise lost), sondern das Bild der vollen Gottesherrschaft. ›Himmel‹ ist nicht ›The Paradise regained‹, vielmehr sind Himmel und Paradies Synonyme für den biblischen Begriff der Basileia tou Theou, von Gottes Herrschaft und Reich, auf die die Weltgeschichte hinstrebt. Um die Schöpfungserzählungen – nicht Schöpfungsberichte – zu verstehen, müssen wir sie eschatologisch lesen. Sie sagen nicht, was war, sondern was sein soll und dank Gottes Gnade einmal sein wird.«⁹ Schöpfungstexte sind (selbstverständlich zeitbedingte) Visionen einer gerecht eingerichteten Welt – das ist die Leseanleitung für die biblischen Hymnen, Gedichte und Mythen, die von Schöpfung handeln. Hier soll nur beispielhaft angedeutet werden, was sich ergibt, wenn man bereits die ersten Zeilen der Bibel als »hymnische Vision [liest], die so über den Ursprung der Welt redet, dass darin das ihr von Gott eingestiftete Ziel sichtbar wird«¹⁰.

Erde als inklusives Wohnprojekt

»Im Anfang erschuf Gott Himmel und Erde. Die Erde war wüst und wirt und Finsternis lag über der Urflut und Gottes Geist schwebte über dem Wasser« (Gen 1,1f.). Das Szenario ist unheimlich, beängstigend und lebensfeindlich. Flut und Finsternis sind Todesmächte. Es herrscht Chaos. Der entsprechende hebräische Begriff *tohu-wa-bohu* weckt »die Vorstellung eines öden und verwüsteten Landes wie nach einem Krieg«¹¹. Noch bedrohlicher wird das Bild, wenn das hebräische *ruach elohim* nicht mit »Gottes Geist«, sondern mit »Sturmwind« übersetzt wird – beides ist möglich. Die Bibel beginnt mit einem Alptraum, der gerade heute grauenhafte Bilder aufruft. So erlebten tausende Menschen, die zu uns nach Europa flüchten wollten, in ihren letzten Lebensminuten unsere Welt: Wenn nachts ihr überfülltes Boot kenterte und Meereswellen über ihnen zusammenschlugen.

Inmitten dieses Chaos' schafft Gott einen Raum wie eine rettende Arche, wohnlich und lebensfreundlich, freilich weiterhin bedroht von umgebenden Wassern. »Es ist *das Bild eines kosmischen Hauses*, das vom Schöpfer in das uranfängliche Chaoswasser hineingestemmt wird«¹². Das Haus wird eingerichtet und mit Lebewesen erfüllt: mit Pflanzen, Wassertieren, Vögeln, Landtieren und schließlich den Menschen. Die schöpferische Gottesmacht erscheint als fürsorgliche Architektin, die für alle Wesen einen gemeinsamen Wohnraum gestaltet. Der Kampf um überlebenswichtige Ressourcen wird vermieden. Menschen und Tieren wird unterschiedliche Nahrung zugeteilt, beide leben vegetarisch, ja sogar vegan. Nach Gottes Willen soll kein Blut fließen und kein Wesen getötet oder ausgenutzt werden. Auch dies korrespondiert mit der prophetischen Vision einer befriedeten Welt, die nicht nur Menschen, sondern auch Tiere umfasst: »Der Wolf findet Schutz beim Lamm, der Panther liegt beim Böcklein. Kalb und Löwe weiden zusammen, ein kleiner Junge leitet sie. Kuh und Bärin nähren sich zusammen, ihre Jungen liegen beieinander. Der Löwe frisst Stroh wie das Rind. Der Säugling spielt vor dem Schlupfloch der Natter und zur Höhle der Schlange streckt das Kind seine Hand aus« (Jes 11,6–8).

Schöpfungstexte fordern eine andere Politik

Die Vision unserer Erde als gemeinschaftliches Lebenshaus bildet einen grellen Kontrast zur Wirklichkeit. Von dieser handeln die Gen 2 nachfolgenden Kapitel und insbesondere Gen 9,1–17 mit seiner nüchternen Weltsicht. Dennoch ist die Vision in Gen 1 kein Romantizismus und kein verharmlosendes Idyll. Sie ist eine schneidend scharfe Ansage an all

diejenigen, die in diesem Welthaus den Hausfrieden zerstören: »It is a prophetic and polemic statement against imperial forces and their divinities«¹³.

Wenn heutige Schöpfungstheologie die Intention biblischer Schöpfungstexte aufgreifen will, braucht sie sich nicht an astrophysikalischen Weltmodellen oder an den Erkenntnissen der Evolutionsbiologie abzarbeiten. Theologisch gesprochen geht es in der Schöpfungstheologie um Sote-

Zusammenfassung

Die Rechtfertigung des Schöpfungsglaubens wird bis heute vornehmlich in der Auseinandersetzung mit den Naturwissenschaften gesucht. Doch Schöpfungstexte sind im Kontext von Exodustradition und biblischer Prophetie zu deuten. Sie konfrontieren die desolaten Zustände auf Erden mit der Vision einer gottgewollten gerechten Ordnung. Ihr Thema ist nicht Weltentstehung, sondern verantwortliche Weltgestaltung.

riologie, um »Erlösung« – und zwar in keinem weltflüchtigen, sondern in einem sehr politischen und diesseitigen Sinn. Gefordert ist eine von Grund auf andere Politik. Um den Wahrheitsanspruch biblischer Schöpfungshoffnung einzulösen, ist den Übergangenen, Vergessenen und Totgeschwiegenen unserer Erde Gehör und Geltung zu verschaffen. Dazu ist auch das Gespräch und oft die Auseinandersetzung mit Menschen und Institutionen zu suchen, die mitentscheiden, wie unsere Welt gestaltet wird, heute und in Zukunft – Astrophysiker und Evolutionsbiologen zählen eher nicht dazu.

- 1 Christian Höger, Anhang zu: Abschied vom Schöpfergott? Welterklärungen von Abiturientinnen und Abiturienten in qualitativ-empirisch religionspädagogischer Analyse, Berlin/Münster 2008, <http://opus.bibliothek.uni-wuerzburg.de/frontdoor/index/index/docId/2135>, 21f (09.09.2020).
- 2 Zit in: Claudia Janssen, Gender, Fundamentalismus und Rechtspopulismus, in: Junge Kirche 76 (2/2015), 28.
- 3 Georg Steins, Zum Ansatzpunkt alttestamentlicher Schöpfungstheologie. Ein Vorschlag in kanonischer Perspektive, in: Theologie der Gegenwart 58 (2015), 259f.
- 4 Bernd Janowski, Die Welt des Anfangs. Gen 1,1–2,4a als Magna Charta des biblischen Schöpfungsglaubens, in: Ders. u.a. (Hg.), Schöpfungsglaube vor der Herausforderung des Kreationismus, Neukirchen-Vluyn 2010, 49.
- 5 Margit Eckholt, »Unterwegs nach Eden«. Schöpfungsspiritualität als Wahrnehmungsschule und Bildungsprozess, in: Dies. / Sabine Pemsel-Maier (Hg.): Unterwegs nach Eden, Ostfildern 2009, 103, vgl. 101.
- 6 Jürgen Ebach, Ursprung und Ziel. Erinnernte Zukunft und erhoffte Vergangenheit, Neukirchen-Vluyn 1986, 32.46f.
- 7 Ton Veerkamp, Die Welt anders. Politische Geschichte der Großen Erzählung, Hamburg 2012, 102.
- 8 Dorothee Sölle, Lieben und arbeiten. Eine Theologie der Schöpfung, Stuttgart 1985, 24.
- 9 Wolfgang Beinert, Was Christen glauben, Regensburg 2014, 191.
- 10 Erich Zenger (Hg.), Stuttgarter Altes Testament, Stuttgart 2005, 17.
- 11 Andreas Schüle, Die Urgeschichte (Gen 1–11) (Zürcher Bibelkommentare), Zürich 2009, 40.
- 12 Janowski, Die Welt des Anfangs, 47 (s. Anm. 4).
- 13 Ernst M. Conradie, What on Earth Did God Create? Overtures to an Ecumenical Theology of Creation, in: The Ecumenical Review 66 (4/2014), 450.



Prof. Dr. Andreas Benk

lehrt Katholische Theologie am Ökumenischen Institut für Theologie und Religionspädagogik der Pädagogischen Hochschule Schwäbisch Gmünd. Seine Forschungsschwerpunkte sind: Negative Theologie im Kontext der Religionspädagogik, nichtreligiöse Interpretation religiöser Sprache, »Schöpfung« aus befreiungstheologischer Perspektive, sowie der Beitrag religiöser Bildung zu Globalem Lernen.
E-Mail: andreas.benk@ph-gmuend.de